

# Darum sagen diese Persönlichkeiten am 30. November: Nein zu Ecopop!

## Ecopop ist Selbstmord

Ecopop schadet der Natur, schadet den Arbeitenden, schadet den Löhnen, schadet der AHV, schadet der Wirtschaft, schadet der Schweiz. Selten schlug eine Volksinitiative ein so krachendes Desasterprogramm für ein Land vor. Ein Selbstmord durch Abstimmung, wie SGB-Präsident Paul Rechsteiner im work sagte: <http://goo.gl/1sLSYt>.

Ecopop ist ein unmenschlicher, gefährlicher und fremdenfeindlicher Jobkiller. Die wichtigsten Gründe dafür: <http://goo.gl/G7CvKZ>.

Nicht einmal grün ist Ecopop. Kurzaufenthalter und Grenzgänger, die weiter einreisen dürften, würden noch mehr Verkehr produzieren. Wer die Umwelt durch einen Einwanderungsstopp und Bevölkerungspolitik schützen will, ist Opfer einer alten Irrlehre, die tausendmal von der Wissenschaft entlarvt wurde, zuletzt von der Uni Zürich: <http://goo.gl/JcZhpT>.

Über die braunen Väter von Ecopop erfährt man alles bei Grünen-Nationalrat Balthasar Glättli. Er ist mit seinem Buch «Die unheimlichen Ökologen» gerade auf Lesetour: [www.unheimliche-oekologen.ch](http://www.unheimliche-oekologen.ch).

Glättli im work-Dossier: <http://goo.gl/cbWwUu>.

Ecopop-Leute geben sich gerne als Wachstumskritiker. Über den Sinn von Wachstum, über qualitatives Wachstum, über Nachhaltigkeit und ökosozialen Umbau wird in den Gewerkschaften längst breiter und gründlicher diskutiert als bei den Bevölkerungsneurotikern von Ecopop. Zum Beispiel: <http://goo.gl/6DK1bC>.

Immerhin hat es die «Ich schiess mir in den Kopf»-Initiative geschafft, breite Teile der Gesellschaft gegen sich aufzubringen. Gegen Ecopop sind sämtliche Parteien, sämtliche Gewerkschaften, Hunderte von Organisationen, die Wirtschaftsverbände, die Ärzte, Jugendverbände usw.: [www.nein-zu-ecopop.ch](http://www.nein-zu-ecopop.ch).

Stimmen aus dem bürgerlichen Lager finden Ecopop «hässlich»: [www.ecopopnein.ch/de/stimmen](http://www.ecopopnein.ch/de/stimmen).

Sogar die Künstler und Schreibenden sind aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Peter Bichsel und 200 weitere kreative Köpfe und Institutionen treten gegen Ecopop auf: [www.egopop.ch](http://www.egopop.ch). (olf)



ZUWANDERUNGSSTOPP IM GARTEN? Dann bleibe uns aber nicht mehr viel, sagt Gartenpublizistin Sabine Reber. FOTO: STÖH GRÜNIG

Sabine Reber, Gartenexpertin und Buchautorin:

## «Selbst Geranien sind Ausländer»

«Pflanzen sind seit Menschengedenken gewandert, ebenso wie die Menschen. Etwa 80 Prozent unserer Nutzpflanzen sind Ausländer, auch bei den Blumen. Die guten alten Geranien (Pelargonien) sind Afrikaner. Nicht einmal das Edelweiss würde eine genauere Schweizermacher-Prüfung bestehen. Es ist nach der letzten Eiszeit aus Zentralasien in die Alpen eingewandert. An den meisten Standorten wurde es aber erst im 19. Jahrhundert durch eifrige Botaniker angesalbt. Noch immer wachsen seine ursprünglichen Verwandten in asiatischen Steppengebieten.

Dürften wir nur essen, was ursprünglich in Mitteleuropa gedieh, dann hätten wir Eichen, Kastanien, Gräser, Nüsse und Hagebutten, ein paar Pilze sowie Beeren und Blätter von Wildkräutern. Ansonsten hätten wir nur die Gerste. Das wäre dann aber auch schon alles. Weizen und Wein sind später aus Asien dazugekommen, die Äpfel fanden über die Seidenstrasse vom Kaukasus zu uns. Aber natürlich gelten sie offiziell als einheimisch.

### KEINE HEILE NATUR

Der Stichtag für die Einbürgerung von Pflanzen ist der 12. Oktober 1492. An diesem Tag erreichte Kolumbus die Bahamas. Von dieser Reise brachte er unter anderem Tomaten, Chili und vor allem die Kartoffel und auch den Tabak mit. Alles, was nachher kam, ist per Definition nicht mehr einheimisch, sondern ein Neophyt. Das Wort bedeutet schlicht «neue Pflanze». Die meisten Neophyten sind nicht umstritten, aber einige davon, die sich an manchen Standorten stark ausbreiten, gelten als «invasive

Neophyten». Im SVP-Jargon: «kriminelle Ausländer». Sie landen auf Schwarzen Listen. Auch einige an sich nützliche Pflanzen, wie die Goldrute oder der Staudenknöterich, hatten in der Schweiz das Pech, im Anhang der Gentechverordnung von 2008 zu landen.

### Angst vor Zuwanderung sucht uns leider auch im Garten heim.

Somit macht man sich nun offiziell strafbar, wenn man Goldruten in einem Blumenstrauß verwendet oder den in Japan als Gemüse geschätzten Knöterich nicht ausrottet.

Leider sucht uns nicht nur in der Politik, sondern auch im Garten die Angst vor der Zuwanderung wieder heim. Auf den ersten Blick klingt das für manche Leute vielleicht noch vernünftig, dass wir unsere «heile Natur» vor ausländischen Invasoren bewahren und die fremden Eindringlinge mit allen Mitteln bekämpfen sollen. Zumal argumentiert wird, dass ansonsten seltene Insekten aussterben oder sowieso schon aussterbende Pflänzchen ganz verschwinden würden. Wirklich?

### WARUM REGEN WIR UNS AUF?

Naturgartenapostel verkünden, nur noch «einheimische» Pflanzen in ihren Gärten zu dulden, und graben fleissig den Schmetterlingsflieder aus, der noch vor nicht so langer Zeit von ebendiesen Naturschützern empfohlen wurde, weil er für die Schmetterlinge so nützlich ist. Ist er zwar immer noch, aber eben, er ist ein Ausländer. Illegal eingewandert. Und hat dann erst noch die Frechheit, sich hier zu vermehren!

Die ethnischen Säuberungsaktionen, die in Gärten und Köpfen stattfinden, um eine nationalistische Sicht der Natur und der Gesellschaft durchzusetzen, sind mehr als fragwürdig. «Reine» Natur hat es nie gegeben, auch wenn insbesondere im Dritten Reich solche Vorstellung herrschten. Menschen sind immer gewandert. Pflanzen ebenfalls: mal alleine, mal im Kot von Vögeln und mitunter im Gepäck von Menschen oder als blinde Passagiere auf Frachtschiffen. Wir können das gut oder schlecht finden, verhindern können wir es nicht. Man müsste erst mal den Vögeln das Fliegen verbieten, damit jede Pflanze an ihrem Platz bliebe.

### ZUGEWANDERTE PIONIERE

Aber warum regen wir uns eigentlich darüber auf, dass sich die Welt verändert? Sollten wir nicht vielmehr dankbar sein, dass in unseren Städten, dass auf Brachland und entlang von Autobahnen überhaupt wieder etwas wächst? Pionierpflanzen sind eben oft Zugewanderte. Tunnelbauer und Spitalpflegerinnen ebenfalls. Dafür Kriegsvokabular zu bemühen suggeriert, dass es sich um eine Bedrohung handelt, die bekämpft werden muss.

Nun kann man natürlich argumentieren, dass seltene Pflanzen verdrängt werden oder ein gefährdetes Insekt vielleicht ausstirbt. Tatsächlich gibt es bis heute keinen einzigen Beweis, dass ein Lebewesen ausgestorben wäre wegen einer neuen Pflanze! Seltene Pflanzen und Tiere verschwinden, weil sich das Klima wandelt und weil nicht alle gleich gut mit der Umweltverschmutzung klarkommen. Es ist aber auch in diversen Studien nachgewiesen

worden, dass sich erstaunlich viele Tiere an die neuen Pflanzen gewöhnen und dass sich mit der Zeit ein neues Gleichgewicht einstellt. Dieser Prozess ist komplex. Sehr viel einfacher ist es, eine eingewanderte Pflanze zum Feind zu erklären und zu bekämpfen. Oder, wie Ecopop es macht, die Schuld für alle Probleme in der Zuwanderung zu suchen. Und dies erst noch unter einem ökologischen Deckmäntelchen. Grün ist anders.

Denn vor lauter Fremdenhass im Garten (und in der Politik) sollten wir nicht vergessen, dass auch manche sogenannte einheimischen Pflanzen wie Brennnesseln, Hasel und Brombeeren Probleme bereiten können. Genauso wie uns mitunter einheimische Zweibeiner das Leben schwermachen.»

Mehr zum Thema finden Sie in Sabine Rebers Buch: «Gärtnern – die neue Freiheit», mit Bildern von Stöh Grünig, BLV-Verlag, München 2013, Fr. 44.–. Siehe auch [www.sabinesgarten.ch](http://www.sabinesgarten.ch).

### workfrage:

### «Ausländer» im Garten: Fluch oder Segen?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch)**



FOTO: EQ IMAGES

**Ex-Nati-Coach  
Ottmar Hitzfeld:**  
«Ohne Migranten wie Xherdan  
Shaqiri & Co. hätten wir  
Probleme. Die Schweiz freut  
sich über Migranten, die sich  
so gut integriert haben. Das ist  
schön für die Bevölkerung.»

AM 19. JUNI 2014 IM «BLICK»

## «Seit ich im Spital war, halte ich von Ecopop noch weniger als vorher»

Jacob «Köbi» Auer, Peko-Präsident Saurer Arbon



«Nach langer Abklärung stand fest: Die Spenderniere meiner Kollegin konnte mir transplantiert werden. Es war Mitte Juli 2014. Freundlich wurde ich vom Transportdienst des Spitals abgeholt. Den fernöstlichen Namen des Spitalmannes überhörte ich. Ich brauche mir keine Sorgen zu machen, es werde alles gut, sagte er. Im Vorbereitungsraum angekommen, wurde ich mit einem munteren «Grüezi Herr Auer» begrüsst, und man erklärte mir, wie die Operation ablaufen würde. Weitere Personen stiessen hinzu, sie hatten einen hochdeutschen Akzent. Freundlich und guter Laune versuchten sie, mir meine Angst zu nehmen. Sie zeig-

ten grosses Einfühlungsvermögen, berichteten mir regelmässig über die Spenderin. Ich hörte nur noch ein «Auf Wiedersehen», ein «Tschüss Kollege» und: «Wird gut!» Dann schlief ich ein. Nach sieben Stunden Operation holte mich ein munteres «Hallo Herr Auer» zurück. Ich fühlte mich gut, hatte keine Schmerzen. Nach ein paar Stunden Intensivstation verlegte man mich auf

### Unsere Spitäler ohne «Ausländer»? Unmöglich!

die Normalstation. Dort blieb ich für sieben lange Wochen. In dieser Zeit habe ich sehr viele Ärzte, Pflegefachpersonen, Reinigungsmitarbeiterinnen, Transportdienstler und andere Menschen verschiedener Na-

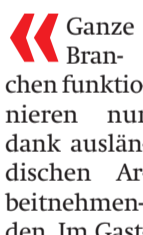
tionalitäten kennengelernt. Sie haben mich getragen, sie haben mir mit ihrer Arbeit und ihren Genesungswünschen von Herzen geholfen. Ohne die Pflege und den Zuspruch von diesen Deutschen, Tamielen, Italienern, Ex-Jugoslawen aller Nationen, Österreichern, Chinesen hätte ich die sieben Wochen kaum überstanden. Sie alle haben dazu beigetragen, dass es meiner Spenderin und mir heute wieder gutgeht. Und wenn ich wieder einmal im Spital bin, erhalte ich jedes Mal von einem dieser Gesichter ein Lächeln. Wie sollte das gehen, unsere Spitäler ohne all diese «ausländischen» Menschen? Unmöglich. Die Zeit im Spital hat mich reich gemacht und mir gezeigt, dass ein Land mit nur einer Sprache und einer Sitte schwach und gebrechlich ist.»

## «Sündenbock-Märli»

Daniel Heizmann,  
Präsident Branche Industrie Unia

«Ich stehe gegen Ecopop, weil diese Initiative einmal mehr das alte, gefährliche Märchen vom Sündenbock aufischt. Wieder sollen die Anderen, die Fremden, an allem schuld sein, was bei uns nicht funktioniert. Eine Gesellschaft, die das tut, ist gegen sich selbst gemeingefährlich. Zudem öffnet diese Initiative dem Lohnmissbrauch Tür und Tor. Kurzaufenthalter sollen die Migranten ersetzen. Sie haben keinerlei Schutz: In 60 oder 90 Tagen ist gar keine effektive Kontrolle möglich. Das ist eine Lohndrückerinitiative.»

## «Brand- gefährlich»

Unia-Co-Präsidentin  
Vania Alleva

«Ganze Branchen funktionieren nur dank ausländischen Arbeitnehmenden. Im Gastgewerbe erledigen sie rund die Hälfte der Arbeit, in der Industrie und im Gesundheitswesen rund ein Drittel. Ohne sie stünde die Schweiz still. Dafür verdienen sie Respekt und Anerkennung, nicht Ausbeutung und Ausgrenzung. Ecopop führt aber genau dazu: zu Ausbeutung und Ausgrenzung. Ecopop wird die Probleme für die Arbeitnehmenden verschärfen – auch für jene mit einem roten Pass. Die Initiative tut so, als ob sie die Umwelt schützen wolle. Doch statt ge-

### Ecopop gefährdet Arbeitsplätze und erhöht den Lohndruck.

scheite Lösungen für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik zu präsentieren, stellt sie die Schweiz ins wirtschaftliche Abseits. Das ist brandgefährlich: Ecopop gefährdet Arbeitsplätze und erhöht den Druck auf die Löhne und die Arbeitsbedingungen von uns allen. Kommt die Initiative durch, würden die flankierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne abgeschafft. Und nicht nur das: Ein Ja zu Ecopop würde auch ein Milliardenloch in unsere AHV reissen.»

Berner Mundartband «Jeans for Jesus»:

## «Multikulti ist interessanter»



«Uns irritiert, dass plötzlich Hauseigentümer und Anhänger der freien Marktwirtschaft über grüne und soziale Anliegen sprechen. Zumal wir als Musiker finden: Je multikultureller es zu- und hergeht, desto interessanter und bereichernder ist es.»

Implenia-Chef Anton Affentranger warnt vor einem Ja zur Ecopop-Initiative:

## «Das kann sich die Schweiz nicht leisten!»



GEGEN ZUWANDERUNGSTOP, GEGEN ECOPOP: Implenia-Chef Anton Affentranger. FOTO: STEPHAN RAPPO

### Kommt die Ecopop- Initiative durch, müsse man sich um die Schweiz wirklich ernsthaft Sorgen machen, sagt Implenia- CEO Anton Affentranger.

RALPH HUG

**work:** Herr Affentranger, was werden Sie am 30. November bei Ecopop abstimmen?  
**Anton Affentranger:** Ich werde Nein stimmen.

### Wir schätzen Ihre Offenheit, danke. Warum Nein?

Für mich geht es um eine grundsätzliche Frage. Wir sind mit der Schweiz nur so weit gekommen, weil wir eine offene Gesellschaft sind. Diese wünsche ich uns und unseren Kindern auch in Zukunft. Ecopop befördert aber keine offene Gesellschaft, im Gegenteil. Zudem befürchte ich stark negative wirtschaftliche Auswirkungen. Die Konjunktur würde einbrechen, es gäbe eine allgemeine Verunsicherung.

### Gibt es die nicht schon heute?

Die Stimmung im Land beim Thema Einwanderung ist nicht gut. Es herrscht viel Unsicherheit, das stimmt. Alle Probleme werden in denselben Topf geworfen. Es besteht die Gefahr, dass Ecopop zum Anlass genommen wird, um den Frust rauszulassen.

### Was sagen Sie Leuten, die sagen, sie stimmten lediglich deshalb Ja, weil man dem Bundesrat Beine machen müsse?

Ich sage ihnen: «Übernehmen Sie bitte Verantwortung für das Land!» Ich bin auch nicht mit allem einverstanden, was der Bundesrat macht. Aber deshalb darf man sich nicht zu Trotzreaktionen hinreissen lassen.

### Was passiert mit Implenia, wenn Ecopop angenommen wird?

Wir sind vorwiegend binnenwirtschaftlich tätig. Bei einer Annahme wird sich das wirtschaftliche Umfeld drastisch verschlechtern. Darunter werden wir alle, die ganze Schweiz, leiden. Es wird eine Phase noch

grösserer wirtschaftlicher Unsicherheit geben. Man müsste sich dann ernsthafte Sorgen um unser Land machen.

### Würde Implenia sich allenfalls überlegen, den Firmensitz ins Ausland zu verlegen?

Unser Geschäft findet zu rund 80 Prozent im Inland und zu 20 Prozent im Ausland statt. Sollte es immer schwieriger werden, im Inland zu investieren, so würde sich sicherlich die Frage vermehrter Investitionen ausserhalb der Schweiz stellen.

### Eine drastische Beschränkung der Einwanderung hätte doch auch Auswirkungen auf Ihre Personalrekrutierung, oder?

Rund 60 Prozent unserer Mitarbeitenden sind nicht Schweizer. Wir sind aber nicht nur auf Mitarbeitende auf den Baustellen angewiesen, sondern auch auf Techniker und Projektleiter. Schon jetzt haben wir zunehmend Mühe, diese zu finden. Wir beschäftigen zum Beispiel viele deutsche Techniker und Ingenieure. An vielen Sitzungen wird inzwischen Hochdeutsch gesprochen. Sie kommen zu uns, weil wir attraktiv sind. Wenn sich die Konjunktur abschwächt, werden auch sie ausbleiben.

### Könnten Sie Mitarbeitende anderswie rekrutieren, zum Beispiel als Grenzgänger?

Das ist kaum möglich. Grenzgänger finden Sie nur in den Grenzregionen. Die meisten Menschen aus dem Ausland, die bei uns arbeiten, leben in der Schweiz, zahlen hier Steuern und sind auch persönlich hier verwurzelt.

### Der Bundesrat tut sich offensichtlich schwer mit der Umsetzung der SVP- Masseneinwanderungs- initiative. Hätten Sie da einen Tipp?

Ich bin dezidiert der Meinung, dass wir uns keine Gefährdung der bilateralen Verträge leisten können. Eine Lösung ist nur über und mit Europa möglich. Wir müssen alle Karten auf den

Tisch legen und können dabei durchaus etwas selbstbewusster auftreten. Nicht nur wir sind auf Europa angewiesen, sondern auch Europa auf uns.

### Sind Sie für eine zweite Abstimmung, wie sie von gewissen Kreisen zur Sicherung der Bilateralen vorgeschlagen wird?

Ich befürchte, dass wir noch nicht so weit sind und dass wir

### «Wenn Ecopop durchkommt, wird die ganze Schweiz leiden.»

nach einer solchen Abstimmung möglicherweise vor einem grossen Scherbenhaufen stehen werden.

### Ist Implenia im aktuellen Prozess der Meinungs- bildung involviert?

Wir werden angefragt, und es gibt immer wieder Gespräche. Ich habe den Eindruck, dass die Politik noch nicht realisiert hat, wie kritisch die Situation tatsächlich ist. Es steht unser wirtschaftliches Wohlergehen auf dem Spiel. Das politische Risiko ist heute in der Schweiz grösser als vorher.

### Was meinen Sie damit?

Ich glaube, dass das Volk gar nicht primär wegen des Einwanderungsthemas der SVP-Initiative zugestimmt hat. Das Ja resultierte vielmehr aus einer allgemeinen Stimmung der Unsicherheit, Unzufriedenheit und Angst. Überfüllte Züge, im Stau stehen, keine Wohnung finden, das beschäftigt die Leute. Ich spüre das, wenn ich mit meinen Mitarbeitenden rede. Wir konnten diese Ängste vor dem 9. Februar nicht auffangen.

### Können Sie sich eine Lösung mit Kontingenten zur Einwanderungs- beschränkung vorstellen?

Kontingente sind eine Sache der Geschichte. Wir sollten dieses Instrument nicht wieder hervorkramen. Wir leben heute in einer anderen Welt als früher.